

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 65 (1992)

Artikel: Otto Möllinger : 1814-1886 : Lehrer und Wissenschaftler : Aspekte der Schule und der Wirtschaft in Solothurn von 1830-1870
Autor: Stampfli, Hans R.
Kapitel: Otto Möllinger als Wissenschaftler und Organisator
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als ob man auf junges Blut gewartet hätte: Kaum haben sich Möllinger und Schröder in Solothurn niedergelassen, ruft Präsident Franz Josef Hugi die Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft zu einer neuen, konstituierenden Sitzung zusammen; die neu angestellten Professoren sind dazu ebenfalls eingeladen – oder waren sie gar die Triebfeder?

Otto Möllinger als Wissenschaftler und Organisator

Möllinger und die Naturforschende Gesellschaft

Es ist verständlich, dass es vor allem die Gesellschaft der Naturforscher war – offiziell «Naturhistorische Kantonalgesellschaft» –, zu welcher die Mathematiker und Naturwissenschaftler Schröder und Möllinger schon früh in engeren Kontakt traten. Doch auch der Dritte im Bunde, Dollmayr, obwohl von Hause aus Philosoph und Historiker, nahm gleich von Anbeginn an Einsitz in diesem Kreis.

Die Naturforschende Gesellschaft zählt zu den ältesten Vereinigungen der Stadt; mit 16 Mitstreitern schritt Franz Josef Hugi im Jahre 1823 zu deren Gründung. Die Begeisterung und die Tätigkeit der ersten Jahre sind beeindruckend; so wurden zum Beispiel im Winter 1824/25 49 Sitzungen abgehalten, und Hugi trat zweiundzwanzigmal ans Rednerpult. Doch rasch erlahmte die Tätigkeit; im zehnten Jahr nach der Gründung fand man sich gerade noch zu einer einzigen Sitzung zusammen. Die Gesellschaft verfiel in einen Schlaf – was sich später wiederholte –, und man erinnert sich der Krutterschen Charakterisierung des Solothurner Völkchens.

Als Dachorganisation aller kantonalen Sektionen amtierte die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, die abwechselnd an verschiedenen Orten ihre Jahresversammlungen durchführte. Eine diesbezügliche Anfrage ging 1834 an die Solothurner Sektion; sie musste abgelehnt werden. Das kleine Häufchen von Gelehrten sah sich der Organisation einer gesamtschweizerischen Tagung nicht mehr fähig. Doch nun waren ja zwei junge und tatkräftige Professoren in der kleinen Stadt tätig geworden. Am 22. April 1836, nur zehn Tage nach ihrem Amtsantritt, finden wir sie an einer neueinberufenen Sitzung; die Gesellschaft war wieder erwacht. Altpräsident Hugi zeichnete das Bild der Aktivitäten der vergangenen Jahre; er bedauerte den Rückschritt der letzten Jahre, doch nun hätten sich «edle und fähige» Männer zur Aufnahme gemeldet. Als neue ordentliche Mitglieder schlug er vor: Flintglasfabrikant Daguët, Studiosus Grässli, Apotheker Heindorf und die Professoren Schröder, Möllinger und

Dollmayr, die alle einstimmig aufgenommen wurden. Es ist anzunehmen, dass der Neuaufschwung des Solothurner Vereins auch dem Vorstand der Schweizerischen Dachorganisation nicht unbekannt geblieben ist, denn Apotheker Pfluger konnte bekanntgeben, dass sie ihre diesjährige Jahresversammlung in Solothurn abzuhalten gedenke. Dieses Ereignis sollte vom 25. bis 28. Juli über die Bühne gehen.

Man wusste die Ehre zu schätzen und erklärte sich zur Durchführung des Grossanlasses bereit; doch eine Riesenarbeit türmte sich für die eben wieder zum Leben erweckte Gesellschaft auf. Vorgängig hatte man intern noch einige Hürden zu nehmen. So mussten neue Statuten geschaffen – Schröder erhielt einen diesbezüglichen Auftrag – und finanzielle Probleme gelöst werden; auch war ein neues Leitungsgremium zu erküren – und all dies musste vorgängig der schweizerischen Tagung an einer Generalversammlung der Kantonalgesellschaft durchgepaukt werden! (Abb. 3)

Es waren 15 Mitglieder, alte und neue vereinigt, welche sich am 23. Mai zusammenfanden; Statutenberatung und Neuwahlen waren die Haupttraktanden. Nach drei Wahlgängen wurde Dr. Ziegler – selbst nicht anwesend – als Präsident erkoren. Ebenfalls drei Durchgänge waren vonnöten, um einen neuen Sekretär (Aktuar) zu bestimmen. Hugi und Schröder erhielten gleich viel Stimmen; das Los entschied für Hugi, der jedoch ablehnte – wieso machte er nicht schon früher den Weg frei? Man war anscheinend nicht gewillt, die führenden Stellen gleich zu Beginn den jungen Ausländern zu überlassen; dass interne Kämpfe stattfanden, wird auch durch die Austritte altbewährter Gründungsmitglieder, wie Oberlehrer Jakob Roth, offenbar. Doch schon in der nächstfolgenden Sitzung erfolgte eine Umstellung. Ziegler, der in Abwesenheit auf den Präsidentenstuhl gehievt worden war, lehnte ab. Und so kam es, wie es kommen musste: Schröder wird zum neuen Präsidenten und Möllinger zum Sekretär ernannt; die beiden Professoren aus Deutschland übernehmen nun die Führung. Nicht nur hatten sie die Hauptlast der Organisation zur Vorbereitung der Jahresversammlung zu tragen, sie bestimmten auch den wissenschaftlichen Kurs. An der Tagung der schweizerischen Gesellschaft in Solothurn, die zu einem vollen Erfolg wurde, glänzten die jungen Wissenschaftler durch Vorträge und Demonstrationen. Weitere Beiträge der Solothurner Sektion verdankte man Franz Hugi und Amanz Gressly.

Aber auch im kleinen Kreise in Solothurn wurde nun wieder intensiv gearbeitet. Mit Vorträgen und Demonstrationen pflegte man die Wissenschaft, doch ebensowohl war man bemüht, dem Gemeinwohl zu dienen. Eine Suppenanstalt zur Verköstigung armer Kinder wurde

ins Leben gerufen, und dank dem selbstlosen Einsatz von Schröder und Möllinger konnte eine Industrieschule realisiert werden, auf die im folgenden Kapitel näher eingegangen wird. Eine Hauptsorge der damaligen Zeit war die Versorgung der Bevölkerung mit genügend Heizmaterial. Die Naturforschende Gesellschaft förderte die Suche nach Kohle und wünschte eine bessere Ausnutzung der Torflager. Zur wissenschaftlichen Untersuchung der verschiedenen Torflager wurde eine Spezialkommission gebildet. Es waltete kein guter Stern über ihrer Tätigkeit – mehr noch, die «Torf-Affäre» entwickelte sich zu einem in aller Öffentlichkeit durchgeführten Streit zwischen Schröder und Möllinger einerseits und Hugi andererseits, der letztlich zum Austritt Hugis aus «seiner» Gesellschaft führte – er wurde anlässlich ihrer Erneuerung im Jahre 1847 wieder als Mitglied aufgenommen.

Es ist kein Ruhmesblatt, was sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1837 innerhalb der Naturforschenden Gesellschaft abspielte. Durch die im «Solithurner Blatt» publizierten Anschuldigungen, Repliken und Dupliken erhalten wir wohl etwas Einblick in die Affäre; die diesbezüglichen Protokolle waren aber bis vor kurzem verschollen. «Die fehlenden Protokolle bis 3. Dezember 1837 sind im Archiv aufbewahrt», lesen wir als lapidaren Schlusssatz in der Handschrift Langs im zweiten Band der in der Zentralbibliothek aufbewahrten Protokollbücher. Der nachmalige Präsident Franz Vinzenz Lang hielt diese Sitzungsprotokolle unter Verschluss; sie wurden kürzlich durch uns aufgefunden und geben Auskunft sowohl über die «Torf-Affäre» wie auch über die letzten Sitzungen, die zum Rücktritt von Schröder und Möllinger von ihren Ämtern und zur erneuten Inaktivität der Gesellschaft führten.

Was war geschehen? An der Sitzung vom 11. Oktober wurde Daguet als Mitglied der Torfkommission – ihr gehörten ferner Hugi und von Roll an – aufgefordert, über die bisherigen Ergebnisse der Bohrungen Bericht zu erstatten. Er möchte dies gerne tun, erwiderte er, doch seien die Notizen in den Händen von Hugi, der an dieser Sitzung abwesend war. Hugi überreichte seinen Untersuchungsbericht direkt der Stadtverwaltung und veröffentlichte ihn provokativ zusätzlich in der Tagespresse. Dieses Vorgehen musste als Affront gegen die Naturforschende Gesellschaft und vor allem gegen deren Führung, Schröder und Möllinger, wirken. Die üble Folge war eine Pressepolemik heftigster Art.¹⁵ Hugi liess sich durch sein choleraisches Temperament zu Äusserungen hinreissen, die er später bedauerte. «Die kleinteilige, niedrige, gehässige, öffentliche Anschuldigung der Herren

¹⁵ «Solithurner-Blatt» 1837, Nr. 82–86

Schröder und Möllinger, die zum Zwecke hatte, mich zu beschimpfen und meine Ehre zu verletzen, erscheint als böse That, . . . die aber aus der Regiersucht jener deutschen Herren vielleicht erklärt werden kann . . . Macht nur zu, ihr zeichnet euch selbst und immer deutlicher.» Die Äusserungen Hugis beleuchten mit aller Deutlichkeit seine Grundhaltung: Schröder und Möllinger waren fremde Eindringlinge, sowohl an der Schule wie in der Naturforschenden Gesellschaft seine Konkurrenten. Entschuldigend für Hugis Ausfälle muss allerdings angeführt werden, dass er psychisch überfordert war; es war die Zeit seiner Konversion zum Protestantismus.¹⁶

Wir glauben, dass die «Torf-Affäre» Schröder und Möllinger weniger zugesetzt hat, als dies für Hugi der Fall war; ihre Äusserungen in der Presse sind massvoll und korrekt. Zweifellos waren die beiden jungen Idealisten vielmehr über die mangelnde Unterstützung der Sonn- und Feiertagsschule durch Staat und Gesellschaft enttäuscht. Die Sitzungsprotokolle sind in einem neutralen Stil abgefasst; dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass vor allem über den von Schröder abgefassten Rechenschaftsbericht über die Industrieschule heftig diskutiert worden ist. Das Fazit: Präsident Schröder und Aktuar Möllinger stellten ihre Sitze zur Verfügung.

An der darauffolgenden und zugleich für die kommenden zehn Jahre letzten Sitzung, plauderte man eingangs über hydraulischen Kalk wie über die mögliche Weiterführung der Sonn- und Feiertagschule, als ob nichts vorgefallen wäre. Wir lesen nichts von einem Versuch, die beiden jungen und tüchtigen Mitglieder bei der Stange zu halten. Nach einer kurzen Würdigung ihrer Verdienste schreitet man zur Neuwahl. Daguet wird Präsident, Zetter Sekretär, Fabrikant Behrer möchte Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft werden – seine Aufnahme konnte nicht vollzogen werden, da bis 1847 keine Sitzungen mehr abgehalten wurden.

Möllinger und die Sonn- und Feiertags-Industrieschule

Als Initiant zur Gründung einer industriellen Sonn- und Feiertagschule wird gewöhnlich Apotheker Pfluger genannt, und tatsächlich hat er an der Sitzung vom 31. Oktober 1836 einen diesbezüglichen Antrag gestellt. Wir glauben, dass Schröder und Möllinger in dieses Projekt stark involviert waren. Ein diesbezüglicher Vorstoss erfolgte allerdings schon zwei Jahre vorher. Ein «Bürger und Vaterlands-

¹⁶ Stampfli 1988, 108f.

freund» fordert in zwei Zeitungsartikeln die Gründung einer Gewerbeschule. Wir vermuten hinter dem Zeitungsschreiber den eben in Solothurn tätig gewordenen Professor Dollmayr. Die Finanzierung wäre ein leichtes, so wird geschrieben, indem man dazu den Erlös aus den Verkäufen der Zunft Häuser sinnvoll verwenden könnte, wie dies anscheinend in Aarau bewerkstelligt worden war.

Die Idee von Apotheker Pfluger konnte nur dank der beiden Initiativen neuen Mitglieder Schröder und Möllinger realisiert werden, und so liess sich denn auch die Gesellschaft vorerst durch die beiden Herren über diesen Schultyp orientieren. Dazu waren sie auch bestens geeignet, war doch Schröder vorher Lehrer an der polytechnischen Zentralschule in München gewesen, und am selben Ort hatte sich auch Möllinger schon mit Erfolg um eine Lehrstelle an einer Gewerbeschule beworben.

Ausbildungsmöglichkeiten in Technik und Gewerbe waren für die Solothurner eine Neuheit und eine absolute Notwendigkeit. Einleitend im Bericht über die Sonn- und Feiertagsschule nimmt Schröder¹⁷ kein Blatt vor den Mund: «Handel, Gewerbe, Fabrikation und Künste sind noch auf einer verhältnismässig sehr niederen Stufe im Kanton Solothurn (das Wort «sehr» verwendete Schröder in seiner Rede an der Jahresversammlung der Kantonalen Naturforschenden Gesellschaft am 18. Mai 1837; im Bericht an die Behörde lässt er es weg). Die uns ringsum benachbarten Kantone sind uns fast alle darin vorgeeilt. Nicht die Natur ist es, die uns zurückgesetzt hat. Man lasse eine intelligente Thätigkeit, einen klugen Unternehmungsgeist in Solothurn erwachen... Die Erweckung eines solchen Geistes an ihrem Theile beizutragen, hat sich die naturforschende Kantonalgesellschaft zur Aufgabe gemacht. Sie ergriff hiezu das Mittel des Unterrichtes und der Belehrung.»

Man benötigte Geld und klopfte sowohl im Rathaus wie auch im Stadthaus an: Die Antwort war betrüblich. Wohl stellten die Behörden die Räumlichkeiten in der Kaserne und im Kollegiumsgebäude «grosszügig» zur Verfügung, doch alles übrige möge die Gesellschaft auf eigene Kräfte abstützen. Ideell wurden die Initianten durch die liberale Presse unterstützt; von konservativer Seite hörte man das «Ja-Aber». Die «Schildwache am Jura», die Zeitung zur Verteidigung der

¹⁷ (Schröder) 1837. Die Autorschaft ergibt sich aus dem weitgehend gleichlautenden Text der Rede Schröders, die er an der Jahresversammlung hielt. – Die von Schröder erwähnte Rückständigkeit der Industrialisierung wird noch 1862 angeprangert: «Was fehlt uns in Solothurn?» (Anonym 1862)

Kirche und Verfassung, wie sie sich selbst charakterisiert, meint: «Eine Industrieschule wurde errichtet, das ist lobenswert, wenn dabei der Pfarrgottesdienst nicht gestört wird und wenn in den technisch-physikalischen Vorträgen nichts gegen die Lehrbegriffe unserer Kirche doziert wird.» Übrigens, so meint der Verfasser abschliessend, gäbe es ja schon seit langer Zeit eine unentgeltliche Sonntagsschule für Mägde und Dienstboten, in welcher durch Kaplan Amiet Unterricht in Lesen, Schreiben und Rechnen dargeboten werde und Zeichnungslehrer Graf Kurse für Freihandzeichnen durchführe.

Doch der Idealismus siegte: Apotheker Pfluger spendete 100 Franken zur Anschaffung von Zeichenmaterial; die Gesellschaft übernahm die Druckkosten von Flugblättern und Zeitungsinseraten. Die Hauptsache jedoch: Schröder und Möllinger unterrichteten unentgeltlich – und dies in nicht geringem Masse! Jeden Sonntag gab Schröder von 9 bis halb 11 Uhr Unterricht in industrieller Naturlehre. Möllinger lehrte von 10 bis 12 und nachmittags von 2 bis halb 4 Uhr Geometrisch-technisches Zeichnen und «Modellieren», worunter man vor allem die Anfertigung von Modellen zu verstehen hat. Nicht genug, Möllinger führte jeden Dienstagabend von 7 bis halb 8 Uhr für Leute mit arithmetischen Grundkenntnissen einen Lehrkurs «Über die Anwendung der Mathematik auf die Handelswissenschaften» durch.

Der Besuch war höchst erfreulich, die Schule scheint einem echten Bedürfnis entsprochen zu haben; der Hunger nach Bildung und Weiterbildung liess sich klar erkennen. 170 meldeten sich zu Beginn, Meister, Gesellen, Lehrlinge und Studenten. Erwartungsgemäss zog sich ein Teil nach erster Kontaktnahme wieder zurück. Doch blieb ein harter Kern von rund 50 Gewerbetreibenden und einigen Studenten, die bis zum Ende ausharrten. Im Winter waren es rund 100 Personen, welche den Ausführungen und Experimenten von Schröder im grossen Hörsaal folgten. Im Sommer waren die Kurse schwächer besucht.

Wie stark das Interesse für das zweite Schuljahr noch war, ist unbekannt. In den Inseraten wird zur Inscriptio aufgerufen, das Datum des Beginns, 29. Oktober, wird bekanntgegeben, ob aber der Unterricht überhaupt begann, ist unbekannt. Aus den Protokollen der zwei letzten Sitzungen der Naturforschenden Gesellschaft geht klar hervor, dass dieses mit ausserordentlichem Idealismus und immensem Einsatz von Möllinger und Schröder verwirklichte Unternehmen am Ende des Jahres zu Grabe getragen wurde. Der Grosse Rat lehnte die Finanzierung zur Fortführung ab. Auch die schon getätigten Ausgaben der Gesellschaft wurden nicht zurückerstattet, und die beiden Professoren erhielten keine Entschädigung für die freiwillig geleisteten Dienste! Apotheker Pfluger meinte sarkastisch, dass die bei der

Gründung der Schule bewilligte Summe auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen sei.¹⁸

Uneinigkeit herrschte jedoch auch innerhalb der Mitgliedschaft. Die Gesellschaft hatte die Sonn- und Feiertagsschulkommission, bestehend aus den Herren Pfluger, Schröder und Möllinger, beauftragt, einen Bericht über das erste Jahr zu Händen der Behörde abzufassen, mit Auflistung der gehabten Kosten nebst Projekt und Budgetierung für die Weiterführung der Institution. Es scheint, dass dieser von Schröder verfasste Bericht dem Kleinen Rat ohne vorherige Genehmigung durch die Gesellschaft vorgelegt worden ist; Parallelen zur «Torf-Affäre» drängen sich auf. Wahrscheinlich aus finanzpolitischen Gründen wollte der Kleine Rat den Bericht an den Grossen Rat zur Besprechung und Genehmigung weiterleiten, dies wohl deshalb, weil die Bewilligung der finanziellen Absicherung zugleich der Institutionalisierung eines neuen Schultypes gleichkam. Denn Schröder verlangte nicht nur eine gleichartige Weiterführung der Industrieschule, sondern schlug vor, neben der Sonn- und Feiertags-Industrieschule zugleich eine Feierabendschule für junge und alte Gewerbetreibende einzurichten, was aber nur durch einen gleichzeitigen technisch-räumlichen Ausbau im alten Kollegium realisiert werden konnte. Was Schröder und Möllinger vorschwebte, war – nach heutigen Begriffen – die Schaffung einer Gewerbeschule mit Blickrichtung auf ein Technikum. «Zum ersten Male wären auf diese Weise für die weitere Ausbildung einer der zahlreichsten Klasse der Bevölkerung die nöthigen Anstalten getroffen.» Die beiden vorwärtsstrebenden jungen Wissenschaftler sehen eine «Einführung eines industriellen Unterrichtes für die höhere technische Ausbildung des Ingenieurs, Baumeisters, Forstmanns, Fabrikanten und Kaufmanns wie auch für der Schule noch angehörige Jugend». Doch damit stiessen sie selbst im Kreise der Naturforschenden Gesellschaft auf Widerstand. Sie waren zu einem Höhenflug nicht geeignet und stutzten den beiden tätigen Idealisten die Flügel so stark, dass sie gemeinsam das Nest verliessen – schade, denn mit dieser Ausbildungsstätte hätte Solothurn Pionierarbeit geleistet. Vor allem hätte diese Institution der Förderung der Industrialisierung gedient – doch hier blieb unsere kleine Stadt während den kommenden Jahrzehnten noch weit zurück.

An der letzten Sitzung wird beschlossen: 1. in einem Inserat alle diejenigen, welche noch finanzielle Forderungen an die Gesellschaft zu

¹⁸ Die Angabe von von Arx (1911, 41), dass der Staat die Sonntagsschule mit 1200 Franken subventioniert habe, ist nicht richtig. Eine Unterstützung erfolgte erst für die später errichteten Feiertags- und Abendschulen

stellen haben, aufzufordern, dies innert 14 Tagen zu melden; 2. die vorhandenen Modelle und Werke, die während der Schulzeit von Teilnehmern freiwillig gefertigt wurden, zu inventarisieren; 3. auf eine Vergütung zu verzichten und 4. den Professoren Schröder und Möllinger für ihre bisherigen Verdienste um die Sonntagsschule den Dank auszusprechen und dies im Protokoll festzuhalten.

Doch Otto Möllinger ist nicht der Typ, der sich in den Schmollwinkel zurückzieht; er ist erfüllt vom Willen zur Förderung und vom Glauben an die Verbesserung der Menschheit. So finden wir ihn bald wieder als Initiant und Lehrer von Kursen und Schulen. Schröder hatte unterdessen Solothurn mit Ziel Mannheim verlassen.

Vorträge und Kurse

Es gab in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Solothurn kein pulsierendes Geistesleben; selbstironisch wird der kleinen Stadt das Attribut der «klassischen Ruhe» zugeordnet. Die Grosszahl der Vereine – wir haben darauf hingewiesen – darf darüber nicht hinwegtäuschen. Viele von ihnen waren allein schon strukturbedingt nicht zu einer Förderung der Bildung geeignet, wie Turnvereine, Unterstützungsvereine und Bruderschaften. Gesellschaften, welche Erforschung und Ausbildung auf ihr Banner schreiben, wie der Historische Verein, der Landwirtschafts- und Gewerbeverein, wurden erst in den 40er und 50er Jahren aus der Taufe gehoben. Alteingesessen waren der Literarische Verein, Gründungsjahr 1808, mit Lesesaal und kleiner Bibliothek und die Naturforschende Gesellschaft, im Jahre 1823 gegründet. Ebenfalls schon früh ins Leben gerufen wurden musikalische Vereine, wie zum Beispiel der Cäcilienverein mit Gründungsjahr 1831.

Die Anstellung der jungen Professoren Dollmayr, Schröder und Möllinger führte nicht nur zur Neuerweckung der Naturforschenden Gesellschaft und Einführung der Sonn- und Feiertagsschule, wir finden die drei auch schon kurz nach ihrer Niederlassung als ordentliche Mitglieder in der Literarischen Gesellschaft. Es muss ihnen ein Sendungsbewusstsein eigen gewesen sein: Ihre Tätigkeit ist in hohem Masse auf Vermehrung und Verbesserung der Bildung hin gerichtet. Nicht nur dass sie jeden Sonntag unentgeltlich als Dozenten tätig sind, sie halten auch Vorträge vor grösserem Publikum. Im Frühling 1836 hatten Schröder und Möllinger mit ihrer Unterrichtstätigkeit begonnen, in den darauffolgenden Monaten erfolgte die Reorganisation der Naturforschenden Gesellschaft unter ihrer Führung, und schon Ende desselben Jahres lesen wir in der Zeitung: «Der Unter-

zeichnete beginnt seine öffentlichen Vorträge Donnerstag, den 5. Januar, abends 6 Uhr, im ehemaligen Appellationsgerichtssaal über 2 Stiegen im Rathaus. Professor Schröder.»

«Rathausvorträge», ein Begriff für Solothurn; meist denkt man dabei alleinig an die «Töpfer-Vorlesungen», die später oft synonym mit «Rathausvorträgen» erwähnt werden. Doch wurde das Rathaus, erst der oben erwähnte alte Gerichtssaal, später immer mehr auch der Kantonsratssaal, schon viel früher ein Versammlungsort für Wissbegierige. Die Vortragsthemen werden in den knappen Zeitungsmeldungen leider oft nicht bekanntgegeben; sicher wurden auch mehr Vorträge abgehalten, als dies aus den Zeitungen allein eruiert werden kann. So ist von der Naturforschenden Gesellschaft bekannt, dass Mitglieder und Interessenten durch Bietkarten zu Sitzungen und Vorträgen eingeladen worden sind. Schröder inseriert «Vorträge», im Plural, doch liegt nur von einem einzigen eine Nachricht vor. Auch Dollmayr ist mit von der Partie; auch er lädt ein zu Vorlesungen, jeweils am Donnerstag von 5 bis 6 Uhr, sein Thema: Allgemeine Geschichte.

Die nächste vergleichbare Notiz datiert bedeutend später: 1843 kündigt Prof. Völckel, der Nachfolger von Schröder, öffentliche Vorlesungen über Verbrennung und Beleuchtung an, diesmal im Saale Nr. 9 im Collegium. Ob tatsächlich ein längerer Unterbruch an öffentlichen wissenschaftlichen Darbietungen stattgefunden hat oder ob uns nur die entsprechenden Zeitungsmeldungen fehlen, ist schwierig abzuklären. Der Wissensdurst des Solothurner Publikums ist jedoch klar belegt durch folgende Zeitungsnotiz: «Der öffentlichen chemisch-physikalischen Vorlesung des Hrn. Prof. Völckel hat letzten Sonntag ein so zahlreiches Publikum beigewohnt, dass wir nicht umhin können, den Wunsch zu äussern, es möchte dergleichen wissenschaftliche Vorträge mehrmals wiederkehren.» Es versteht sich von selbst, dass auch Möllinger in dieser Sparte nicht untätig blieb, er, dem die Hebung des Bildungsstandes ein Hauptanliegen war. Wir finden ihn denn auch als Referenten öffentlicher Vorträge, welche durch den neu ins Leben gerufenen Gewerbeverein organisiert wurden. Grosses Interesse rief begreiflicherweise die praktische Vorführung der Schiessbaumwolle auf der Schützenmatte beim Publikum hervor.

Mit dem Essen kam der Appetit: Das Publikum wurde in den nachfolgenden Jahren, bis zur Gründung der Töpfergesellschaft, mit Vorträgen zeitweilig geradezu verwöhnt. Vom 7. Januar bis 17. März 1849 konnte man in Solothurn zwischen zehn Vorträgen auswählen. Sie werden bescheiden als «öffentliche Vorlesungen» betitelt, ohne Namensangaben des Vortragenden. Aus den Themen zeigt sich jedoch mit aller Deutlichkeit, dass es Völckel und Möllinger waren, welche den Hauptanteil bewältigten – Dollmayr hatte 1840 das Zeitliche

gesegnet, und Schröder lehrte in Mannheim. Als Referent neu dazugestossen war Professor Lang.

Der Enthusiasmus – sei es derjenige des Referenten oder des Publikums – erlahmte allerdings zwischendurch, so von 1853 bis 1857. Mitverantwortlich waren wohl auch politische Unruhen, die sich hemmend auf die kulturellen Darbietungen auswirkten. Doch noch immer ist der Wunsch des Volkes für Weiterbildung festzustellen. So wird Völckel im Textteil einer Zeitung gebeten, Vorträge und Demonstrationen über Telegraphen zu halten, wie dies in anderen Städten auch dargeboten werde (auffallend, dass Völckel und nicht Möllinger dazu aufgefordert wird; Fachmann für Telegraphie zwar zweifelsohne Möllinger; ein Verschrieb?). Nicht selten sind es auch fremde Dozenten, welche ihr Wissen den Solothurnern im Kantonsratssaal vermitteln. Deutsche und französische Literaturgeschichte wird in Folgen angeboten, und auf dem Rathausturm war einmal ein Sonnenmikroskop gegen Eintritt zu bewundern. Herr Oldenburg kündigt sechs Vorträge über Astronomie an und verlangt dafür im Abonnement 5 Franken.

Mit dem Jahr 1857 beginnt die Geschichte der wohlbekannten «Töpfergesellschaft», zu deren Mitbegründern auch Otto Möllinger gehört.¹⁹ «Die von einem Verein wissenschaftlich gebildeter Männer angeordneten öffentlichen Vorlesungen scheinen auf recht interessante und bildende Art für die Unterhaltung des solothurnischen Publikums sorgen zu wollen», lesen wir im «Solothurner Blatt» vom 2. Dezember. Daneben waren jedoch noch weitere Vereinigungen, wie der Gewerbeverein, der Landwirtschaftliche Verein und die Naturforschende Gesellschaft vortragsaktiv. Nicht selten konnten die Solothurner zwischen zwei bis drei Angeboten auswählen. Hie und da macht auch die «Akademie» auf ihre Vortragsabende durch ein Zeitungsinserat aufmerksam, ein historisch und naturwissenschaftlich orientiertes Kränzchen, mit Querverbindungen zur Töpfergesellschaft. Zu gewissen Zeiten organisierte die Akademie ihre eigenen Vorlesungen; für uns bemerkenswert, dass der Sohn von Otto Möllinger, Oskar, in diesem kleinen Kreis einen Vortrag hielt.

Als Mitbegründer der Töpfergesellschaft stand Otto Möllinger zu Beginn mindestens einmal pro Vortragssaison am Rednerpult. Neun Vorträge hielt er als «Töpfergeselle», rund zwanzig Referate von ihm hörten die Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft. Zusammen mit seinen Vorlesungen im Landwirtschafts- und Gewerbeverein er-

¹⁹ Verzeichnis der Vortragsthemen und der Referenten Wild 1988. Verf. nennt für Möllinger stets den Vornamen Oskar; irreführend, da Sohn Oskar in der «Akademie» Vortragender war. Siehe Kapitel «Familie Möllinger»

gibt sich eine Gesamtzahl von rund 50 Vorträgen, mit welchen Möllinger die Solothurner beglückte, beginnend im Winter seines ersten Anstellungsjahres, endend am 14. Februar 1970 laut Protokoll der Naturforschenden Gesellschaft.

Für die Erwachsenen bildeten die öffentlichen Vorträge ein wesentliches Moment der Weiter- und Fortbildung. Die wenigen Leihbibliotheken führten anscheinend mehr Trivialliteratur. Für die gebildeten Kreise boten die Lesezimmer – wie zum Beispiel diejenigen der Literarischen und der Museums-Gesellschaft – Anregungen. Die Stadtbibliothek kannte nur kurze Öffnungszeiten und wurde von einem weiteren Publikum kaum genutzt. Als Bibliothekar des Gewerbevereins versuchte Möllinger ein benutzerfreundliches Reglement für deren Bibliothek und Zeitschriftenangebot auszuarbeiten, doch scheint auch dieses Lesezimmer nicht sehr intensiv genutzt worden zu sein.

Es besteht kein Zweifel: Es war für Möllinger ein Bedürfnis und eine Freude, sein Wissen an den Mann zu bringen. Die Sonntags-Industrieschule hatte nur eine kurze Blütezeit, doch 1843 inseriert Möllinger wieder für einen Kurs im Geometriezeichnen; 35 Zöglinge folgten ihm. 1849 wirbt er für einen Kurs in Mathematik in «kaufmännisch-politischer» Art. In der Zwischenzeit wurde die Lehranstalt weiter modernisiert. An der neu geschaffenen Realschule – später Gewerbeschule genannt – wird ein Modellierkurs ins Leben gerufen, eine Art technisches Praktikum. Nicht zu verwundern, dass zu Beginn auch Möllinger hier als Lehrer wirkt. 1850 beschliesst das Erziehungsdepartement, einen Sonntagskurs in Freihandzeichnen zu schaffen. «Ein längst vorhandener Mangel in Solothurn», schreibt die Zeitung, «Basel und andere Städte haben schon längst Sonntags- und Feierabendschulen für Handwerker, gratis.» Ob auch Möllinger hier mitbeteiligt war, ist unklar; als aber eine Uhrmacherschule aus der Taufe gehoben wurde, bot er gleich einen Sonntagslehrcurs für die Uhrmacherzöglinge in Mathematik, Geometrie und Mechanik an. Der Gewerbeverein unterstützte wohl die Idee, teilte Möllinger aber mit, dass er zu diesem guten Zwecke leider kein ökonomisches Opfer bringen könne. Inwieweit der Kurs realisiert werden konnte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Wir lesen von weiteren Kursen, die in den folgenden Jahren in Solothurn angekündigt und teilweise auch abgehalten wurden; der Name Möllinger wird aber nicht mehr genannt. Für die Landwirte offerierten Rödiger und Stöckli Sonntagskurse, nachmittags von 1 bis 3 Uhr im Kollegiumsgebäude. Kostenlos sollten Vorträge und Demonstrationen über Pflanzenphysiologie geboten werden; anscheinend war das Echo gering. Mehr Erfolg scheinen die Kurse gehabt zu haben, welche Scherrer im Terrainzeichnen erteilte. Die diesbezüglichen Inse-

rate und Aufgebote erscheinen des öfters in den Jahren 1863 und 1864. Schon in den dreissiger Jahren unterrichteten die Tierärzte Lüthy und Meyer Zöglinge kostenlos in Tierheilkunde, und ebenfalls gratis konnte man bei Kunstgärtner Studer Unterricht in Botanik geniessen. Ausbildung in naturwissenschaftlichen Fächern bot Hugli in seinem Museum an. Langsam entwickelte sich später auch eine durch den Gewerbeverein organisierte Handwerkerschule.

Möllinger und das Gewerbe

Die Stadt, die Dollmayr, Schröder und Möllinger in den dreissiger Jahren betreten, war nicht nur architektonisch in ihre Festungsmauern eingeschnürt, sie zeigte auch in wirtschaftlicher Hinsicht eine Einengung. Schon vor dem politischen Umsturz von 1830 erlitt sie eine ökonomische Krise, die auch von der neuen Regierung nicht gleich gemeistert werden konnte. «Es wechselt sich leichter das politische Regime, als dass die Wunden im Wirtschaftsleben zuheilen», schreibt Schwab²⁰, Erfahrungen, die Osteuropa wie Russland heute mit aller Schärfe wieder erleben. Es fehlte vor allem an einer leistungsfähigen Industrie, wie sie in manchen Nachbarkantonen weit besser entwickelt war. Mehr und mehr wurde es den Solothurnern bewusst, dass Remedur geschaffen werden musste. Nach langer «Gemütlichkeit» im Wirtschaftsleben konnte allerdings nicht auf einen Schlag ein bedeutender Aufschwung erfolgen, und so dauerte es noch Jahrzehnte, bis der Agrarkanton sich zu einem der bedeutenden Industriekantone durchmausern konnte.

Als wichtige Massnahme zur Modernisierung darf die Gründung des Gewerbevereins gelten. Sie erfolgte am 6. Dezember 1842. Leider wurden während den ersten 10 Jahren keine Protokolle geführt²¹, doch ist bekannt, dass der Verein zu Beginn 40 Mitglieder zählte. An seiner Spitze stand der Bankier Franz Brunner, als Sekretär wirkte erst Professor Zetter, später Ingenieur Daffner. Aus Zeitungsberichten geht hervor, dass Möllinger von Anfang an mit dabei war, lesen wir doch von einem Mitglied, das mit unermüdlichem Eifer Unterricht im Geometriezeichnen erteilte. Dieser Unterricht erfolgte im Schosse des Gewerbevereins an einer neu auferstandenen Sonn- und Feiertagschule. Sie war nicht mehr kostenlos, und für die an der Schlussfeier auszuhändigenden Prämien musste gar eine Sammlung veranstaltet

²⁰ Schwab 1927, 96

²¹ Stadler 1942, 36

werden. Auch diese Schule ging allerdings nach einem Jahr schon wieder ein, da es die Meister nicht gerne sahen, wenn die Gesellen mehr wussten als sie und am Sonntagmorgen nicht mehr gearbeitet wurde.

Der Gewerbeverein war auf 17 Zeitschriften aus Industrie und Handel abonniert, welche in Rundsendungen an die Mitglieder versandt wurden, doch häufig blieben sie irgendwo stecken. Während einer gewissen Zeit lagen sie auch in einem Vereinslokal auf. Möllinger, als Bibliothekar, gab sich alle Mühe, Wissen und Können der Gewerbetreibenden zu fördern. Dazu gehörten auch die vielen Vorträge, welche er an Versammlungen vortrug. Vielleicht waren sie für den einfachen «Gewerbler» etwas zu akademisch, obwohl es gerade ein Anliegen Möllingers war, dem einfachen Handwerksmann technisch und praktisch unter die Arme zu greifen. Dies geht auch mit aller Klarheit aus seinen Artikeln in den von ihm redigierten Zeitschriften, dem «Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse» und dem «Schweizerischen Gewerbeblatt» hervor. Als Redaktor zeichnet Möllinger, gemeinsam mit Bolley, schon seit 1840 für letztgenannte Zeitschrift. Er war somit schon vor der Gründung des Solothurnischen Gewerbevereins in dieser Sparte tätig.

Möllingers Regsamkeit und Tatendrang sind bewundernswert. Nicht nur, dass er zusätzlich zu seinem Vollpensum am Kollegium Unterricht für Lehrlinge erteilt und Vorträge hält, er bringt auch neue Ideen in die Diskussion. So postuliert er die Gründung einer Industriehalle in Solothurn. Sie sollte sowohl als Ausstellungs- wie auch als Verkaufsort dienen, das einheimische Handwerk fördern und die fremde Konkurrenz hemmen. Seine Ideen erläutert er im «Solothurner Blatt» vom 11. Dezember 1844 in Einzelheiten. Er sieht den Bau als eine kantonale Institution, gefördert und mitfinanziert von der Regierung.²² Der Gewerbeverein lehnte ab, das Projekt erschien ihm wohl allzu futuristisch. Doch raffte man sich immerhin zur Durchführung einer ersten Gewerbeausstellung auf, nachdem der junge landwirtschaftliche Verein schon im vorangehenden Jahr eine Produktausstellung realisiert hatte.

Über die 1847 in der alten Kaserne durchgeführte Ausstellung sind wir bestens orientiert. Möllinger referiert darüber im «Schweizerischen Gewerbeblatt», und im «Solothurner Volksblatt» werden sämtliche ausgestellten Objekte mit einer bewertenden Bemerkung vorgestellt. Möllinger war Mitglied des Komitees, zugleich jedoch figurierte

²² In Speyer veranlasste der Verein zur Förderung des Gewerbes die Erstellung einer Gewerbehalle, basierend auf einer Vorschusskasse (Eger 1983, 575). Möglicherweise wurde Möllinger dadurch zu seinem Vorschlag inspiriert.

er auch unter den Ausstellern. Er präsentierte galvanoplastische Kupfertafeln. Waren anfänglich die Gewerbetreibenden noch zurückhaltend und lieferten nur ungern ihre Waren – es war ja alles neu und ungewohnt –, so konnten gegen Schluss der Ausstellung die Säle die Objekte kaum mehr aufnehmen. «Mancher glaubte auch, es werde aus dem Ganzen nichts, ging erstaunt nach Hause, fing schnell etwas an und kam schon am zweiten Tage mit einem Stücke wieder.» So glich die Ausstellung eher einem Bazare, lesen wir, und zähle viele Gegenstände, die wirklich nicht hingehören. Die im «Volksblatt» publizierte Liste erlaubt einen Einblick in das Gewerbe und die Industrie von Solothurn. Sie zeigt mit aller Deutlichkeit, dass das Grosse fehlt und zu viel an Kleinwaren und gar Spielerein hergestellt wurden.

Das Jahr 1848 brachte Unruhe in den Gewerbeverein. Man reichte dem Kantonsrat eine Petition ein, worin Schutzzölle verlangt wurden. Möllinger unterzeichnet als Sekretär. Die Petition wurde abgelehnt. Durch einen Zeitungsartikel von Möllinger vom 30. Dezember erhalten wir Einblick in die Denkweise der Mitglieder. «Ein offenes Wort über Schutzzölle – und die Thätigkeit des Solothurner Gewerbevereins», so lautet die Überschrift. Möllinger nimmt kein Blatt vor den Mund; er zeigt auf, dass das Komitee wenig Freude an Schutzzöllen hatte, dass es aber von den übrigen Mitgliedern überstimmt wurde – und so hatte Möllinger als Sekretär seine Unterschrift unter ein Dokument zu setzen, mit dessen Inhalt er nicht konform ging. Er übt harsche Kritik am Verein, wirft ihm vor, dass er den Fabrik-Kantonen nachbete und utopische Wünsche äussere, statt eine unabhängige Ansicht auszusprechen. «Was hat der Gewerbeverein seit den sechs Jahren seines Bestehens geleistet? Hat er eine Sonntags- und Feiertagsschule für fleissige Arbeiter und Lehrlinge gegründet? Nein. Hat er gute Instrumente eingeführt? Nein. Hat er nützliche Associationen unter Handwerkern gefördert? Nein. Hat er eine Verkaufshalle zu Stande gebracht oder eine solche zu errichten versucht? Nein. Wir wissen nur von *einer* einzigen nützlichen Äusserung seiner Lebensthätigkeit: es ist dies die Industrieausstellung. Ausserdem aber – was geschah? Der Gewerbeverein hat gelesen und bis zum Überdruße national-ökonomische Fragen diskutiert. Möge er mit dem Beginn des neuen Jahres die Zeit seiner Sitzungen besser benützen und mit diesem Wunsche sende ich allen seinen Mitgliedern meinen freundlichen Abschiedsgruss. O. M.»

Der Verein zeigte Ermüdungserscheinungen. Der altbewährte Präsident Brunner zog sich zurück. Die Protokolle, welche ab 1852 vorliegen, zeigen von 1852 bis 1862 keine glorreiche Epoche. Mit dem neuen Präsidenten Daguet war der Verein schlecht geleitet. 1854 versöhnte sich Möllinger mit dem Gewerbeverein. Seine Mitgliedschaft wurde

erneuert; in Anbetracht seiner Verdienste erliess man ihm die Eintrittsgebühr. Sein Angebot, im Namen des Vereins einen Kurs für Uhrmacherzöglinge durchzuführen, wurde, wenn auch nicht finanziell unterstützt, so doch dankbar entgegengenommen. Im folgenden Jahr wurde die zweite solothurnische Gewerbeausstellung eröffnet; Möllinger amtete als Ausstellungschef. Er hatte sich in der Zwischenzeit auch gesamtschweizerisch als Kenner der Materie einen Namen gemacht. So war er als Experte an der Industrieausstellung in Willisau tätig und wurde 1857 vom Bundesrat als eidgenössischer Experte für die schweizerische Industrieausstellung berufen.

Das finanzielle Ergebnis dieser zweiten Gewerbeausstellung war zwar befriedigend, doch die Zahl der Aussteller enttäuschend. Möllinger liefert uns die Liste der ausgestellten Waren und deren Bewertung. Er selbst wurde mit einem Preis für galvanische Vergoldung geehrt. Immer noch fehlen grössere Industrie-Erzeugnisse; mehrheitlich werden kleinhandwerkliche Objekte präsentiert. Neu vertreten und von Bedeutung sind sieben Uhrenfabrikanten aus der Region.

In seiner «Allgemeinen Schweizer Zeitung» geisselt Möllinger die Schlagsucht der Gewerbevereine. Wohl versucht er sich allgemein auszudrücken, die Spitze gegen den Solothurner Verein tritt jedoch klar hervor, und der Solothurner Landwirtschaftsverein wird im gleichen Atemzug als Beispiel einer schlecht geführten Organisation hingestellt. Doch kritisiert er nicht nur, er bringt auch Vorschläge zur Besserung. Was muss bewerkstelligt werden? In den im einzelnen aufgeführten Vorschlägen zeigen sich der Idealismus und die Einsatzfreudigkeit Möllingers augenfällig. Er, der Unermüdliche, verlangt von allen dieselbe strotzende Energie; er überfordert die Leute. Er postuliert wöchentliche Zusammenkünfte, das Komitee muss mindestens alle 14 Tage vollzählig anwesend sein. Jeder Verein benötigt ein heizbares und freundlich möbliertes Zimmer mit Zeitschriften und einer Bibliothek, das mindestens einmal pro Woche abends von 6 bis 10 Uhr geöffnet ist.

Sein Enthusiasmus ist nicht einzudämmen. In seiner Zeitung, aber auch in den Lokalblättern, ruft Möllinger 1855 wiederum zur Gründung einer Industriehalle auf. Sie soll unter der Direktion und Verantwortlichkeit der Redaktion der «Allgemeinen Schweizer Zeitung» stehen – lies Otto Möllinger. Als Standort bietet sich das ehemalige Café du Jura vor dem Bieltor an. Möllinger geht im Alleingang, ohne Unterstützung durch Gewerbeverein und Behörde. Er verlangt eine Kommissionsgebühr von jedem Aussteller, deren Höhe er freistellt. Nachdem sich zweiundzwanzig Fabrikanten und Gewerbetreibende zusammengefunden hatten, wurde die Industriehalle geöffnet. In den Zeitungen erschienen 1858 wiederholt Lagerverzeichnisse, das Angebot

war reichhaltig. Dennoch scheiterte das Unternehmen. Zu Beginn des Jahres 1859 muss der Ausverkauf des gesamten Warenlagers angekündigt werden. Ende April wurden die restlichen Waren zu nochmals reduzierten Preisen angeboten – und die Halle geschlossen. Ein weiteres Fiasko von Möllinger.

Möllinger hatte richtig gesehen: Der Gewerbeverein verfiel tatsächlich von 1857 bis 1861 in einen tiefen Schlaf. Keine Tätigkeit und keine Protokolle sind aus dieser Zeit bekannt. 1862 lebte die Vereinstätigkeit wieder auf, acht Mitglieder rufen zu einer Sitzung, und bald füllen sich die Reihen wieder. Man trifft sich jeden Montag, auch Möllinger macht wieder mit. Die wesentlichen Geschäfte waren die Gründung einer Vorschusskasse und der Bau einer neuen Gewerbehalle; zwei Traktanden, welche Möllinger schon 18 Jahre früher vorgebracht hatte – und die nicht beachtet worden waren. Nun aber stellten Staat und Stadt eine Lokalität an der (West)Bahnhofstrasse zur Verfügung, gegenüber dem Hotel Bargetzi. Als Schenkung, wenn die Halle innert vier Jahren erstellt und während mindestens zehn Jahren in Betrieb gehalten werde. Die Stadt erhoffte damit eine Aktivierung der Überbauung des neuen Quartiers.

Eine weitere neue Aktivität des Vereins war die Einreichung einer Petition zur Verminderung der Feiertage im Kanton, welche die Konkurrenz schwächten. Die Petition wurde, wie schon viele früher, von Möllinger verfasst.

1864 wurde eine dritte, nun auf kantonaler Basis ruhende Gewerbeausstellung durchgeführt. Als Lokal diente die – allerdings noch nicht ganz fertiggestellte – Gewerbehalle. Da aber zu gleicher Zeit in der Reithalle eine landwirtschaftliche Ausstellung durchgeführt wurde, war der Besuch eher dürftig. Die meisten Handwerker stellten nicht mehr aus, dafür waren nun zum ersten Mal grössere Fabrikate vertreten. Möllinger hatte kein Amt mehr inne, er blieb der Ausstellung in der Gewerbehalle fern, wohl eingedenk der fehlenden Unterstützung für seine frühere eigene Industriehalle. Doch auch der Gewerbeverein bekam Schwierigkeiten mit der Halle. Sie wurde nur langsam fertig, ihre Belegung blieb unter den Erwartungen. Die Vereinstätigkeit flaute wiederum ab und blieb schwerfällig bis gegen die Jahrhundertwende. Möllingers Verbindungen zum Gewerbeverein lockerten sich mehr und mehr.

Möllinger und die Landwirtschaft

Der politische Umschwung hatte auch tiefgreifende Folgen für die Landwirtschaft. Die finanzielle Basis des neuen Staates war weitgehend vom Bauernstand abhängig. Als Möllinger 1836 sein neues Amt

als Professor antrat, war Solothurn überwiegend Agrarstaat. Aber der Bauer war nun nicht mehr Untertan, sein Selbstbewusstsein war gehoben – doch fehlten ihm Bildung und Wissen für seine neue Aufgabe und Herausforderung.

So waren es denn auch die intellektuellen Kreise, welche zuerst das Steuer in die Hand nahmen und Richtlinien zur Hebung der Landwirtschaft ausarbeiteten. Als Vorläufer kann die Ökonomische Gesellschaft gelten, die – aus lauter Nichtlandwirten zusammengesetzt – schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts durch mannigfache Tätigkeit dem einfachen Volk unter die Arme greifen wollte. Doch auch im neunköpfigen Komitee des erst 1845 gegründeten Landwirtschaftlichen Vereins von Solothurn – wieder waren andere Kantone längst vorausgeeilt – hatte nur *ein* praktischer Landwirt Einsitz. Präsident war Regierungsrat Franz Urs Vigier, daneben lesen wir Namen wie Alfred Hartmann, Schriftsteller, Anton Peter, Waisenvater und – wen wundert es – Otto Möllinger, Professor der Mathematik, und Karl Völckel, Professor für Chemie.

Die Kurve der Tätigkeit und Wirksamkeit des neuen Landwirtschaftlichen Vereines weist Parallelen zu den anderen Vereinen auf: Nach ersten Jahren grosser Begeisterung und immensem Einsatz folgen bald Ernüchterung und Ruhe, die gar in einen Schlaf endet, um später, wenn allerdings auch stets nur für kurze Zeit, wieder aufgeweckt zu werden.

Schon im zweiten Jahr zählt die Gesellschaft nicht weniger als 190 Mitglieder, die im «Neuen Bauernkalender», eine Schöpfung des jungen Vereines, namentlich aufgeführt werden. Doch nicht genug, als Vereinsorgan wurden auch die «Mittheilungen des landwirtschaftlichen Vereines des Kantons Solothurn» herausgegeben. Alles, was Rang und Namen hatte, findet sich in der Mitgliederliste, mehrheitlich aus der Stadt Solothurn und dem oberen Kantonsteil stammend. Im Jahre 1850 war deren Zahl schon auf 300 angewachsen. Regierungsräte, Professoren, Pfarrherren, aber auch Handwerker und immer mehr Landwirte traten dem Verein bei.

Was war die Tätigkeit des anfänglich rührigen Vereines? Man traf sich regelmässig zu Versammlungen mit Vorträgen, die mehrheitlich von den drei Vorstandsmitgliedern Hartmann, Völckel und Möllinger bestritten wurden. Daneben waren von Bedeutung die Pflugproben, die vor allem von Möllinger begutachtet wurden. Nicht nur in unserem Kanton, auch in den umliegenden Gebieten wurden die Pflugproben besucht und eingehend diskutiert. Die landwirtschaftlichen Geräte, meist noch aus «grauer Vorzeit» stammend, benötigten Verbesserungen, ein Fachgebiet, das auf den Techniker Möllinger zugeschnitten war. Er fungierte als anerkannter Experte, der die von

Schmieden neu geschaffenen Pflüge kritisch bewertete. Die Ergebnisse wurden in den Tageszeitungen veröffentlicht, begleitet von Leistungstabellen und exakten Abbildungen. Als prägnantes Beispiel dieser Sparte kann die Publikation von Möllinger «Über das Resultat der am 7. Oktober 1850 in Solothurn auf dem Gute des Hrn. Franz Brunner bei St. Niklaus abgehaltenen Pflugprobe» dienen. Die Vorträge von Völckel dagegen streiften meist Themen aus der Pflanzenphysiologie; er war zugleich Fachmann in Düngerfragen. Sein in den «Mittheilungen» abgedruckter Vortrag «Über das Wachsen der Pflanzen und die Wirkung des Düngers» darf in didaktischer Hinsicht als beispielhaft gelten. Trotz seiner angeborenen Schüchternheit im Auftreten – wie berichtet wird – dürften seine Ausführungen beim Publikum wohl besser angekommen sein als die oft zu ausführlichen und ermüdenden Erläuterungen Möllingers.

Man mag sich fragen, was der Schriftsteller Hartmann dem Landwirtschaftlichen Verein zu bieten hatte; er sass als Aktuar im Komitee. In seinen Erinnerungen erklärt er es uns: Er war im Selbstbetrieb der Landwirtschaft auf seinem Gut an der St. Niklausstrasse mit den bäuerlichen Verhältnissen sehr vertraut geworden, die ihm allerdings schon seit seiner Jugendzeit, die er auf dem Schlossgut Thunstetten verbracht hatte, nicht gänzlich unbekannt waren. Mit Vorträgen über Wiesenbau, Sämereien und Bedeutung des Türkenkorns hat er Landwirte angesprochen. Von grösserer Bedeutung für Hartmann wurde jedoch die Redaktion des vom Verein herausgegebenen Kalenders. «Dieser neue Kalender war es», schreibt er, «der mich in mein richtiges literarisches Fahrwasser brachte.»

Der initiative Verein führte schon in einem zweiten Jahr eine landwirtschaftliche Produktausstellung in Solothurn durch, die Erfolg einheimen konnte. Während den 10 Tagen ihres Bestehens wurde sie von 3000 Personen besucht; 674 Objekte wurden in phantasievoller Art und Dekoration präsentiert. 1849 wurde auf dem Kreuzacker während dreier Tage eine grosse Schau landwirtschaftlicher Nutztiere mit Prämierung und Verlosung durchgeführt; Möllinger half bei deren Durchführung kräftig mit.

Vorträge und Ausstellungen gaben wohl Anreize, die notwendige Hebung der Landwirtschaft erforderte aber tiefgreifendere Massnahmen. Schlechte Ernten führten kurz vor der Jahrhundertmitte erneut zu Hungerjahren.

Möllinger referiert über «Die zweckmässigsten Vorkehrungen, womit der Theuerung und dem Mangel an Nahrungsmitteln vorgebeugt werden könnte»: Förderung des Kartoffelanbaues, doch die Erdäpfelkrankheit machte alles wieder zunichte. In Unkenntnis einer Buchführung erlitt der Landwirt finanzielle Verluste. Auf einen Vorstoss

von Möllinger hin vermittelte man dem Bauer eine einfache Anleitung einer Buchhaltung; mit welchem Erfolg ist unbekannt. Vom Vorstand wurde Möllinger beauftragt, den «wirklichen Zustand der Landwirtschaft in unserem Kanton» zu ermitteln. Eine Kommission zur Aufstellung eines Fragenkatalogs an das Landvolk wurde ins Leben gerufen. Das Resultat der Umfrage – wenn sie überhaupt durchgeführt worden ist – ist unbekannt. Diese Einblicke in die Landwirtschaft gaben Möllinger Anlass zu seinem Vorschlag zur Gründung einer Ackerbauschule; eine Idee, die beinahe als futuristisch einzustufen ist, wurde doch das Projekt erst 1929 durch die Gründung des «Wallierhofes» realisiert. Möllinger sah eine vom Staat betriebene kantonale Ackerbauschule vor; der Name ist vielleicht etwas irreführend, da durch drei festangestellte Lehrer nicht nur Ackerbau, sondern auch Viehwirtschaft und weiterer Unterricht in landwirtschaftlichen Belangen dargeboten werden sollte. Unnötig zu erwähnen, dass dieses Projekt nicht weiter verfolgt wurde, eines der vielen Projekte Möllingers, dem seine Mitwelt nicht folgen konnte.

«Nach langer Unthätigkeit, nach beinahe langen Ferien hat der landwirtschaftliche Verein sich heute wieder versammelt»; ein neuer Präsident – Regierungsrat Stegmüller – richtet diese Worte im Februar 1854 an die neu einberufenen Vereinsmitglieder. Fünf Regierungsräte waren anwesend, rund 50 Personen insgesamt, man nahm einen neuen grossen Anlauf, und Möllinger, wie auch seine Kollegen Völckel und Lang, waren gleich von Anbeginn an dabei. Möllinger sprach ausführlich über die «Durchhackung» (Acken oder Drains: Entwässerungskanäle, Drainage). «Hätte unser Verein nicht einen zwei- bis dreijährigen Winterschlaf gehalten, so zweifle ich nicht, dass wir von diesem neuen Fortschritt wohl eben so viel gehört haben würden, als die Berner, Züricher, Aargauer und Thurgauer Landwirte.» Und wiederum denkt Möllinger grosszügig und fortschrittlich: Die Legung von Drainagen kostet eine Menge Geld, der Mehrertrag jedoch ergibt sich erst nach Jahren. Möllinger propagiert die Schaffung einer Hilfsleihkasse, zugleich Ersparniskasse der Bauernsame. Das Echo auf diesen Vorschlag: Die Angelegenheit soll im Komitee diskutiert werden...

Die wohl etwas künstlich erzeugte Aktivität des Landwirtschaftlichen Vereins dauerte nur rund ein Jahr. «Der landwirtschaftliche Verein des Kantons Solothurn ist infolge der Untätigkeit seines Präsidenten in einen zweijährigen neuen Schlaf versunken...», schreibt Möllinger 1855 in seiner neuen «Allgemeinen Zeitung». Man trifft sich zwar noch hie und da, aber Schwung und Begeisterung fehlen. Der «Bauernkalender» wie auch die «Mittheilungen» stellen ihr Erscheinen ein. An den wenigen Versammlungen, so weit sie uns durch

Zeitungsinserte und Berichte bekannt werden, referieren meist nur Möllinger und Lang. Die Drainage wird vor allem von Friedrich Rödiger propagiert und durchgeführt. Rödiger lanciert auch einen neuen Bauernkalender und gründet eine Sonntagsschule für Landwirte. An einer gut besuchten Sitzung 1862 in Grenchen erscheint Möllinger wieder auf der Bühne. Er berichtet über sein Asphalt-Dachtuch (Dachpappe) und will, gemeinsam mit Oberstleutnant von Vigier, die Seidenraupenzucht in Solothurn wieder heimisch machen. Dass sie früher misslungen, sei kein Grund, sie jetzt nicht wieder einzuführen, meinten die Herren. Ein Glück für Möllinger, dass die Angelegenheit nicht weiter verfolgt wurde, sie hätte sicher zu einem weiteren Fiasko geführt.

Bis zum Wegzug Möllingers aus Solothurn wurden vom Verein weitere Ausstellungen, Versammlungen und Pflugproben durchgeführt. Seine Namensnennung im Zusammenhang mit der Landwirtschaft erscheint immer seltener, um schliesslich ganz zu verschwinden.

Unternehmer und Erfinder

«Aber es war dem sonst geachteten Manne stets etwas Unruhiges und Unpraktisches eigen, das ihn antrieb, neben seiner Lehrstelle bald das, bald jenes neu aufzugreifen und mit Anwendung grossen Eifers und finanzieller Opfer neu zu betreiben» – eine Charakterisierung Möllingers durch die «Professoren der Theologie» in ihrer Verteidigungsschrift, die in vielem ihre Richtigkeit hat. Seine Bewertung als «Unpraktischer» muss jedoch mit Vehemenz zurückgewiesen werden. Nicht zu leugnen dagegen ist der Misserfolg vieler seiner Unternehmen in wirtschaftlich-finanzieller Hinsicht. Die geistige Trägheit der Solothurner mochte den Ideen des phantasievollen und unermüdlischen Idealisten kaum je zu folgen; als Initiator und einsamer Kämpfer blieb er auf der Strecke. Er habe Pech gehabt, meint die «Kirchenzeitung», mit der Industriehalle, der Asphaltpappe, dem Hofbergli und der Studentenpension, und Peter Dietschi muss in seinem Nachruf eingestehen: «Weniger glücklich war er mit seinen Versuchen auf industriellem Gebiet, wo nur sein Institut für galvanische Vergoldung sich für ihn einigermaßen lohnend erwies.» Die Pechsträhne scheint ihn bis ans Ende seines Lebens begleitet zu haben. Als für den ehemaligen Kollegen Alexander Moritzi in Chur eine Gedenkstätte mit Erinnerungstafel errichtet werden sollte, wandte man sich für deren Anfertigung an Möllinger in Fluntern-Zürich. Da jedoch der Guss in vielen Anläufen immer wieder misslang, sah sich der Stadtverein Chur genötigt, nach einem anderen Giesser Umschau zu halten. Immerhin er-

fahren wir durch diese Mitteilung, dass Möllinger auch an seinem neuen Wohnort weiterhin metallurgisch tätig war; es ist der einzige Hinweis dieser Art.

Die erste Mitteilung einer gewerblichen Auswertung seiner technischen Fähigkeiten erscheint im «Solothurner Blatt» vom 2. September 1846. Hier wird in einem halbseitigen Bericht bekanntgegeben, dass Möllinger «ein in allen Theilen eigenthümliches, bis jetzt in keiner Zeitschrift veröffentlichtes Verfahren aufgefunden habe». Er gründete in Solothurn ein galvanotypisches Institut, in welchem er Zeichnungen durch galvanische Prozesse auf Kupferplatten übertragen und auch Abgüsse anfertigen konnte. Über Galvanoplastik referierte Möllinger auch an der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Aus seiner Publikation «Über die Anwendung der Galvanoplastik in den bildenden Künsten» vernehmen wir aus dem Vorwort, dass er seit fast zwei Jahren einen grossen Teil seiner Mussestunden und Geldkräfte dieser Erfindung gewidmet habe. Wir finden Möllinger auch als Einlieferer seiner Erzeugnisse an der ersten Gewerbeausstellung 1847 in Solothurn.

Dem galvanischen Institut war kein Erfolg beschieden; mehr Glück hatte Möllinger mit der Vergoldungswerkstatt. Was waren seine Produkte? «Die Vergoldung oder Versilberung von Kirchengeräthschaften, sowie aller Art metallener Gegenstände von beliebiger Grösse, besorgt zu billigen Preisen, nebst Garantie für Solidität die Vergoldungswerkstätte von O. Möllinger in Solothurn.» Er vergoldete Uhrwerke und Uhrgehäuse, desgleichen Leuchter, Messer, Gabeln, Löffel, Ketten und Ketteli, Ringe und Brillengestelle... eine reiche Palette! Wo sich das erste Atelier befand ist unbekannt, doch als Möllinger mit seiner Familie in das Haus an der Werkhofstrasse, in die «Kaffeemühle», einzog, wurde hier auch die Werkstatt eingerichtet. Kein Kleinbetrieb, hatten doch nicht weniger als vier Vergolder – drei Gesellen und ein Lehrling – in der «Kaffeemühle» ihren Wohnsitz. Er hat dieses Gewerbe weiter betrieben, als er sein Domizil in die Ischeren verlegte; es lässt sich dies aus der Angabe im Volkszählungsrodel von 1870 schliessen, wo er sich als «Professor der Mathematik und Director eines mathematischen Institutes und Besitzer einer Vergoldungswerkstätte für Taschenuhren» bezeichnet. Das Atelier befand sich aber nicht in seinem Hause; hier waren alle freien Zimmer von Studenten belegt.

Seine Gegner verunglimpften Möllinger mit seinen Misserfolgen, die er in der Dachpappen-Fabrikation wie auch im Guano-Handel hatte. Es ist richtig, dass Möllinger mehrmals in Vereinen und in Zeitschriften für die Verwendung des Guano-Düngers warb. Er war nicht der einzige, der sich in der Düngerfrage für eine Modernisierung ein-

Abb. 4:
 «Möllingers kleinere
 logarithmische
 Hülftafel.»
 (Verbreiter 8. Jahrgang
 1844.
 Originalgrösse
 19×25 Zentimeter.)

KLEINERE LOGARITHMISCHE HÜLFTAFEL
 mit welcher
 alle möglichen im praktischen Leben vorkommende
 arithmetische und geometrische Aufgaben
 von jedem der addieren und subtrahieren kann in kürzester Zeit und für die vier Löffeln
 genau berechnet werden können.

A		B		A		B		A		B		A		B	
100	1000	158	200	151	400	508	600	101	800	101	800	101	800	101	800
1	1000	160	210	152	410	510	610	102	810	102	810	102	810	102	810
2	1410	162	220	153	420	512	620	103	820	103	820	103	820	103	820
3	1780	164	230	154	430	514	630	104	830	104	830	104	830	104	830
4	2150	166	240	155	440	516	640	105	840	105	840	105	840	105	840
5	2510	168	250	156	450	518	650	106	850	106	850	106	850	106	850
6	2870	170	260	157	460	520	660	107	860	107	860	107	860	107	860
7	3230	172	270	158	470	522	670	108	870	108	870	108	870	108	870
8	3590	174	280	159	480	524	680	109	880	109	880	109	880	109	880
9	3950	176	290	160	490	526	690	110	890	110	890	110	890	110	890
10	4310	178	300	161	500	528	700	111	900	111	900	111	900	111	900
11	4670	180	310	162	510	530	710	112	910	112	910	112	910	112	910
12	5030	182	320	163	520	532	720	113	920	113	920	113	920	113	920
13	5390	184	330	164	530	534	730	114	930	114	930	114	930	114	930
14	5750	186	340	165	540	536	740	115	940	115	940	115	940	115	940
15	6110	188	350	166	550	538	750	116	950	116	950	116	950	116	950
16	6470	190	360	167	560	540	760	117	960	117	960	117	960	117	960
17	6830	192	370	168	570	542	770	118	970	118	970	118	970	118	970
18	7190	194	380	169	580	544	780	119	980	119	980	119	980	119	980
19	7550	196	390	170	590	546	790	120	990	120	990	120	990	120	990
20	7910	198	400	171	600	548	800	121	1000	121	1000	121	1000	121	1000

Zum besonderen Gebrauche der Pharmaceuten, Mechaniker,
 Mühlbauer, Forstleute & Holzhändler.

setzte. Belege für eine Handelstätigkeit fehlen. Richtig ist, dass Möllinger Asphalt-Dachtücher – was wir heute Dachpappe nennen – fabrizierte und sie auch vertrieb. «Wasserdichtes und feuersicheres garantirtes Asphalt-Dachtuch per Quadratfuss 18 cents. Doppelt-Asphalttuch für Terrasse und ganz flache Dächer, Quadratfuss zu 32 cents. Zu beziehen bei O. Möllinger.» Doch das neue Produkt war leider nicht ganz wasserdicht – Idee und Kommerz mussten begraben werden.

Auf die im Alleingang durchgeführte Errichtung einer Industriehalle wurde schon hingewiesen – Möllingers Misserfolg war gerade noch als Fasnachtsujet gut genug.

Als gewerblicher Betrieb muss auch sein mathematisches Institut eingestuft werden, wenn auch primär sicher nicht finanzielle Überlegungen im Vordergrund standen. Die «Kirchen Zeitung» ordnet auch dieses Unternehmen seiner Pechsträhne zu; möglich, dass es keinen finanziellen Gewinn abwarf, doch dürfte es eine gute Reputation

gehabt haben. Im Gegensatz zu anderen privaten Lehranstalten, die parallel oder ergänzend zur staatlichen Schule betrieben wurden, nennt Möllinger seine Bildungsstätte stets «Mathematisches Institut». Es bot nicht Nachhilfe für schwache Schüler an, sondern wirkte propädeutisch zum Studium am Polytechnikum. Allein die Namenliste der Internatszöglinge – weitere lebten extern – lässt dies erkennen. Von den 14 Studenten stammt nur einer aus dem Kanton Solothurn. Von den übrigen nennen acht als Heimat Ungarn, und je ein Schüler kam aus Rumänien, Italien, der Türkei, aus Norwegen und Nordamerika. Noch einmal erhalten wir etwas Einblick in die bunt gewürfelte Gesellschaft im Möllinger-Haus in der Ischeren: Am 16. April 1869 weilten sechs Studenten des «Pensionats Möllinger» auf dem Weissenstein, wo sie sich in das Gästebuch eintrugen. Möllingers Unterschrift selbst erscheint nicht. Wiederum ausschliesslich Ausländer; sie kommen aus Polen, Prag, Pommern, Ungarn, Triest und der bayrischen Pfalz, der alten Heimat Möllingers.²³

Werfen wir zum Abschluss noch einen Blick auf die Erfindungen von Otto Möllinger. In vielem handelt es sich allerdings eher um eine Weiterentwicklung und verbesserte Anwendungsmethode. Dies trifft auch für die Galvanotypie zu, die in der Solothurner Presse etwas grosssprecherisch als «alleinig» und «eigenthümlich» angesprochen wird. Es fragt sich auch, ob die für seine Schwester Franziska so wichtige Übertragung von der Daguerreotypie auf den Lithographenstein als eine eigenständige Erfindung gelten kann. In den von ihm redigierten Zeitschriften propagiert Möllinger ferner den sogenannten Zinkdruck, dessen Herstellung er genau beschreibt. Es bleibt abzuklären, inwieweit Möllinger dieses Verfahren als erster angewendet hat. Die

²³ Für die Ausbildung, insbesondere derjenigen der Mädchen, boten die staatlichen Grundschulen wenig Anregung. So entstanden schon früh Privatschulen und -institute. Michael Traugott Pfeiffer gründete eine Erziehungsanstalt nach Pestalozzi-Prinzipien. Als er 1804 auch naturwissenschaftlichen Unterricht einführen wollte, wurde er von der Obrigkeit des Kantons verwiesen. Selbst die Intervention seines Freundes, Apotheker Pfluger, fruchtete nichts. Professor Weishaupt gründete 1837 gemeinsam mit seiner Frau ein Töchterinstitut, das nach dem frühen Tod von Frau Weishaupt durch deren Schwester weitergeführt wurde. Ein Lehrinstitut für Knaben wurde ebenfalls von zwei Professoren, Roth und Meyer, ins Leben gerufen. Weitere bekannte Privatschulen waren diejenigen von Cartier und Misteli. Der Unterricht an diesen Schulen lief meist parallel zu demjenigen der staatlichen Institutionen. Die Errichtung von Privatschulen erreichte einen Höhepunkt, als sogar Rektor Schlatter, unterstützt von Professor Lang und Schriftsteller Hartmann 1859 eine Mädchensekundarschule gründeten, an welcher sie auch selbst unterrichteten. Nur das Französisch und das Turnen wurde der Jungfer Schmidlin überlassen (Hartmann 1974, 104). Die Herren Professoren scheinen mit ihrem Pflichtpensum an der staatlichen Schule zeitlich und geistig nicht voll ausgefüllt gewesen zu sein.

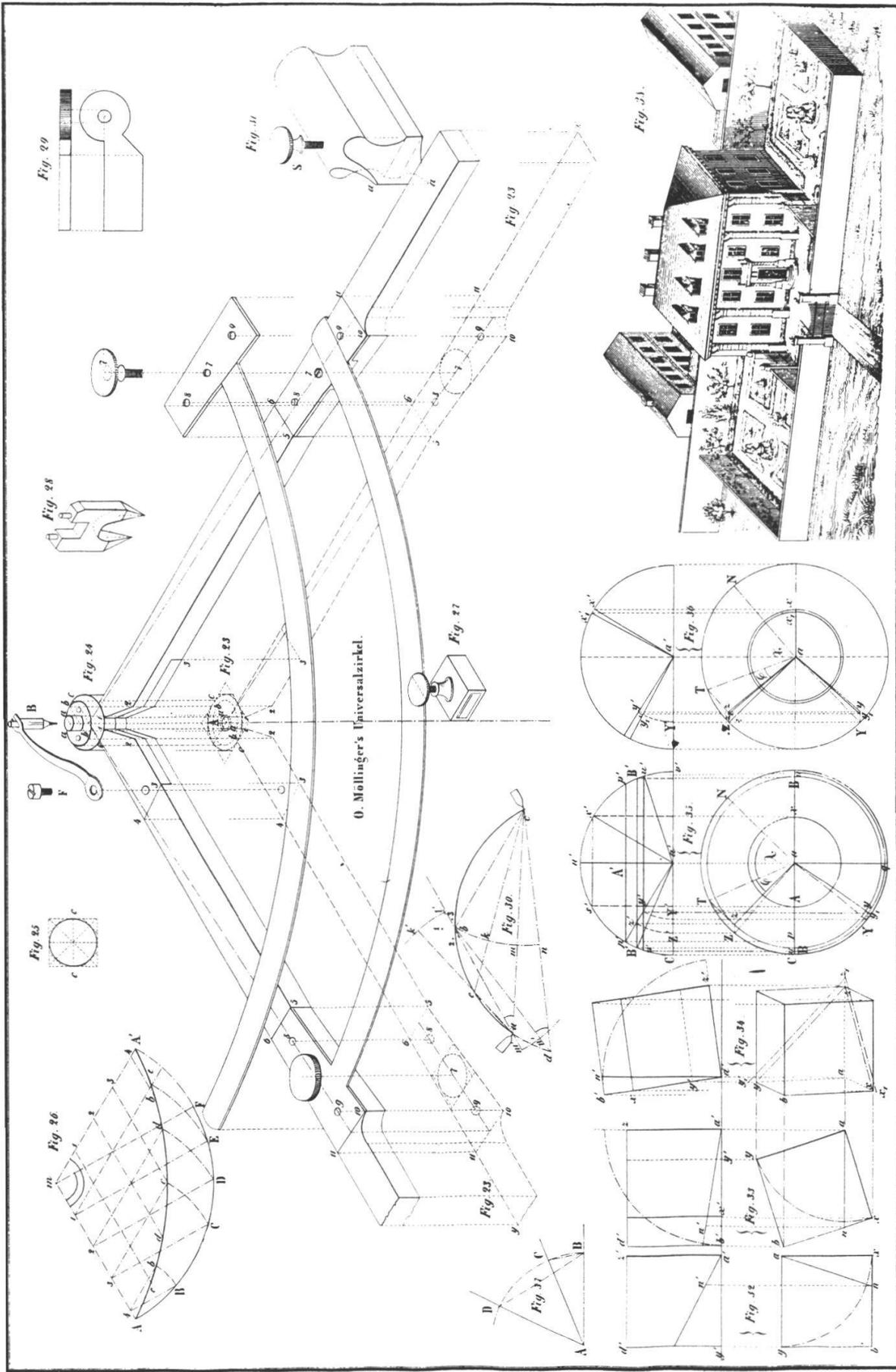


Abb. 5: Möllingers Universalszirkel (aus: Isometrische Projektionslehre, Tafel II).

Übertragung der Rechenschieberfunktion auf eine Tafel und die Konstruktion eines besonderen Zirkels – der als «Möllinger-Zirkel» bekannt wurde – dürfen als authentische Erfindungen betrachtet werden. Dagegen weist der «Möllingersche Telegraph» lediglich eine veränderte Anfertigung von schon bekannten Einrichtungen auf. Das von Mechanikus Kaufmann nach den Angaben Möllingers angefertigte Modell wurde anlässlich der von der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Solothurn abgehaltenen Jahrestagung vorgeführt. Gleichzeitig stellten jedoch die Herren Brunner und Hipp im Vorzimmer des Kantonsratssaales ihr neues Modell zur Schau, das später von der eidgenössischen Telegraphenwerkstätte als Grundtypus übernommen wurde (Keller 1923, 64). Die Möllingersche Konstruktion wirkte zu kompliziert, da die Zeichen auf der Empfangsstation nach Belieben sowohl durch einen elektromagnetischen Druckapparat wie auch durch eine Wiedergabe auf vorpräpariertes Papier empfangen werden konnten, eine Einrichtung, die wohl sehr reparaturanfällig gewesen sein dürfte (Abb. 4 bis 6).

Das Möllingersche Telegraphenmodell versank im «Armarium» der Schule; heute befindet es sich in der technischen Sammlung des Museums Blumenstein (Stampfli 1988, 99). Es ist das einzige technische Objekt Möllingers, das uns erhalten blieb. Leider ist es nur noch ein Torso; es fehlen die wichtigen Teile Schreibwerk und Tastatur. Die fachmännische Rekonstruktion bleibt ein Desideratum.

Die Telegraphie und insbesondere die technische Verbesserung der Apparaturen waren damals Tagesgespräch. So referierte Möllinger schon zu Beginn des Jahres 1849 wiederum über eine neue Konstruktion, bei welcher nur ein einziger Leitungsdraht zur Übermittlung notwendig wurde. (Protokoll NGS vom 19. Januar; es ist hier allerdings zu bemerken, dass diese Erfindung schon 1838 publiziert wurde.) Doch auch sein Kollege Pater Athanasius Tschopp, Physikprofessor in Einsiedeln, gelangte mit seinem Telegraphenmodell gar an den Bundesrat. Doch auch dieser Apparat erschien den Behörden zu schwerfällig. Man bevorzugte mehrheitlich Geräte, welche Matthias Hipp – der spätere Schwiegervater von Oskar Möllinger – in Bern produzierte.

Redaktor und Herausgeber

Herausgegeben vom «Schweizerischen Verein zur Verbreitung allgemeinnützlicher Erfindungen und Verbesserungen» erschien in Genf seit 1833 eine Zeitschrift, betitelt «Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse». Der junge Drucker Franz Josef Gassmann, der sich in

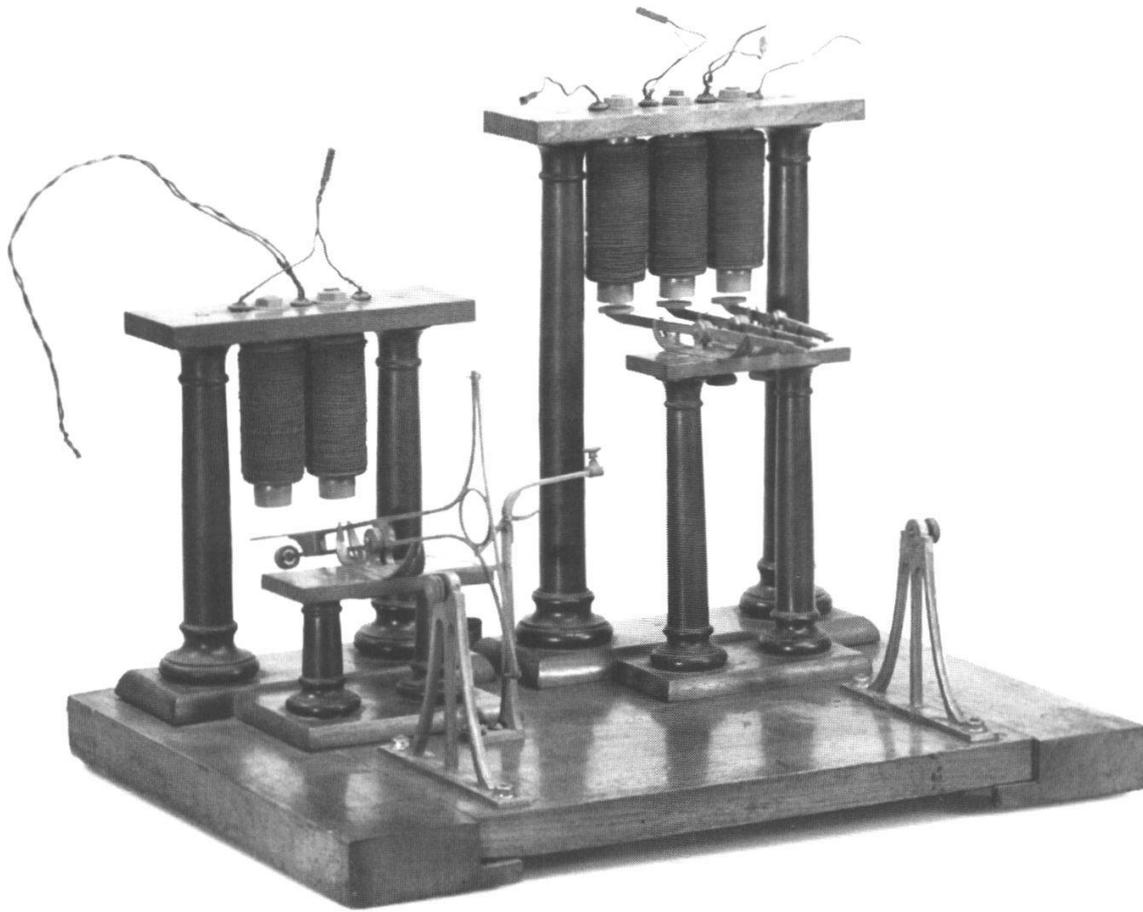


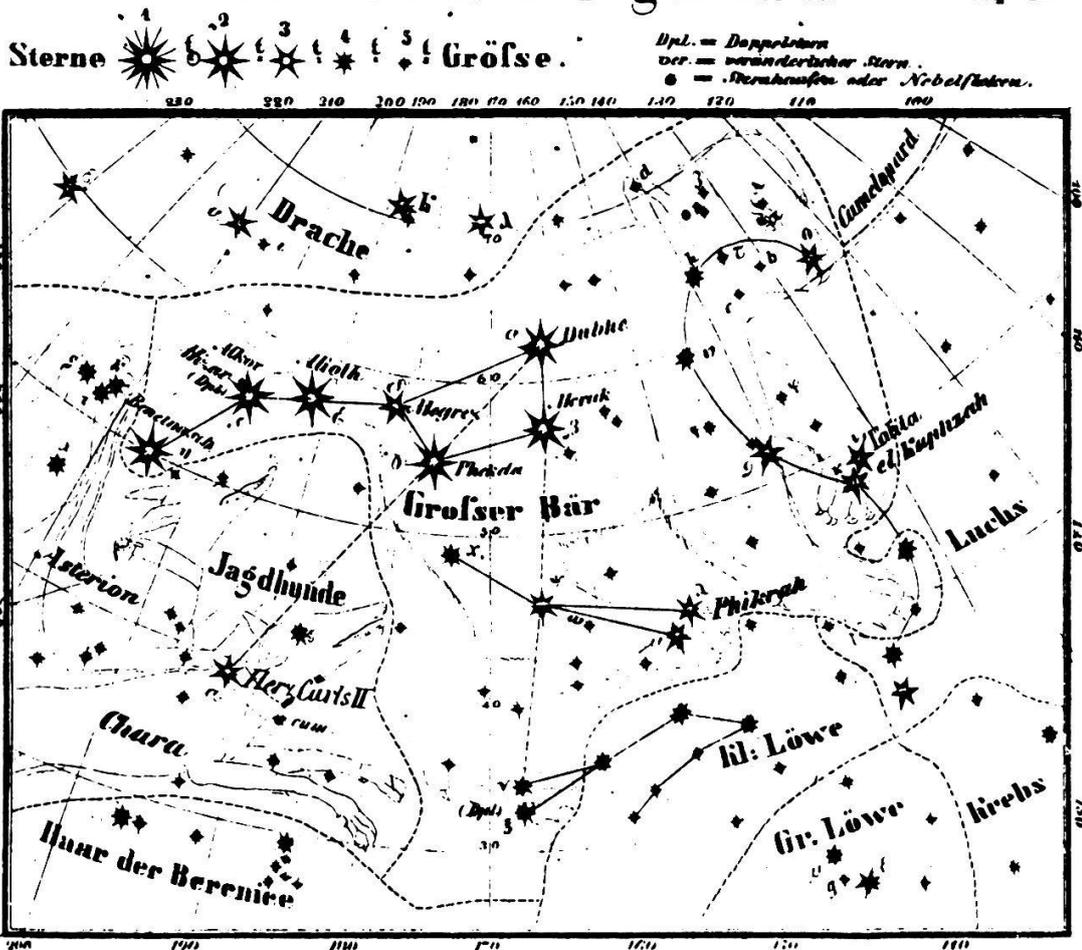
Abb. 6: Telegraphen-Station nach Entwurf von Otto Möllinger.
50×40×40(H) Zentimeter. Museum Blumenstein. Foto: M. Dörfliger.

Genf weiterbildete, verstand es, den «Verbreiter» an seine Familien-druckerei in Solothurn zu transferieren. Ab September 1835 wurde diese beliebte Zeitschrift in Solothurn gedruckt; nach Altermatt begann damit die Glanzzeit des solothurnischen Buchdruckes.²⁴ Die Redaktion blieb erst noch in Genf unter Tournier, wechselte jedoch mit dem 7. Jahrgang von 1839 zu Otto Möllinger über. Während elf Jahren war er bemüht, diesem Werk für Volksbildung nur das Beste zu liefern. Es war eine Zeitschrift, die ganz auf seine Intentionen zugeschnitten war. Mit seinem Generalwissen konnte er vielen dienen, Landwirten, Gewerbetreibenden wie auch Hausfrauen, Schülern und Lehrern. Die Vielgestaltigkeit der Beiträge war dann aber auch die Ursache für ihr Eingehen, denn für viele Wissensgebiete gab es immer mehr eigene fachbezogene Zeitschriften. Mit dem 17. Jahrgang stellte

²⁴ Altermatt 1939, 187

Großer Bär und Jagdhunde.

Taf. III.



La grand Ourse (le Chariot), les Levriers.

Abb. 7: Tafel aus Otto Möllingers kleinem Himmelsatlas, bestehend aus 16 durchgepressten und transparenten Sterntafeln. Bern 1852. Original ZBS.

die Zeitschrift 1849 ihr Erscheinen ein. Als Nachfolge wurde ein «Buch der Fortschritte» angekündigt; es erschien nicht.

Doch auf Möllingers Schreibtisch stapelten sich mehrere redaktionelle Dossiers (Abb. 7 und 8). Seit 1840 zeichnete er, gemeinsam mit Pompeius Bolley, seines Zeichens Professor der Chemie in Aarau und später Professor am Polytechnikum in Zürich, als Redaktor des Schweizerischen Gewerbeblattes. 1844 trat Möllinger aus der Redaktion aus; er sei durch andere literarische Arbeiten zu sehr in Anspruch genommen, wird geschrieben. In der Folgezeit hat er noch drei Artikel beigesteuert, einen davon über die solothurnische Industrieausstellung von 1847. Die Zeitschrift ging 1851 ein.

Wieweit Möllinger redaktionell auch an dem vom Landwirtschaftlichen Verein des Kantons Solothurn herausgegebenen «Neuen Bauernkalender» mitbeteiligt war, kann nicht klar beantwortet werden, da die Artikel nicht gezeichnet sind. Einige Kurzbeiträge über moderne Pflüge sowie Anleitungen zur Buchführung für Landwirte zeigen Übereinstimmungen mit entsprechenden im «Gewerbeblatt» und im «Verbreiter». Es war vor allem Alfred Hartmann, der hier schriftstellerisch tätig wurde. Die bekannte Anfangseuphorie führte dazu, dass nebst dem Bauernkalender noch die «Mittheilungen des landwirtschaftlichen Vereins des Kantons Solothurn» herausgegeben wurden. Eine Redaktion wird nicht genannt. Möllinger hat einige Artikel beigesteuert, teilweise sind es Wiedergaben seiner Vorträge. Die bald wieder erlahmende Aktivität des Vereins brachte Schwierigkeiten auch für die Herausgabe der «Mittheilungen». Die letzte Nummer erschien 1857.

Redaktor und Herausgeber in einer Person war Professor Otto Möllinger für eine Zeitung mit dem umständlich langen Namen «Allgemeine Schweizer-Zeitung für Industrie, Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft in Verbindung mit einer Adress- und Musterzeitung nebst allgemeinem Anzeiger». Den Druck übernahm

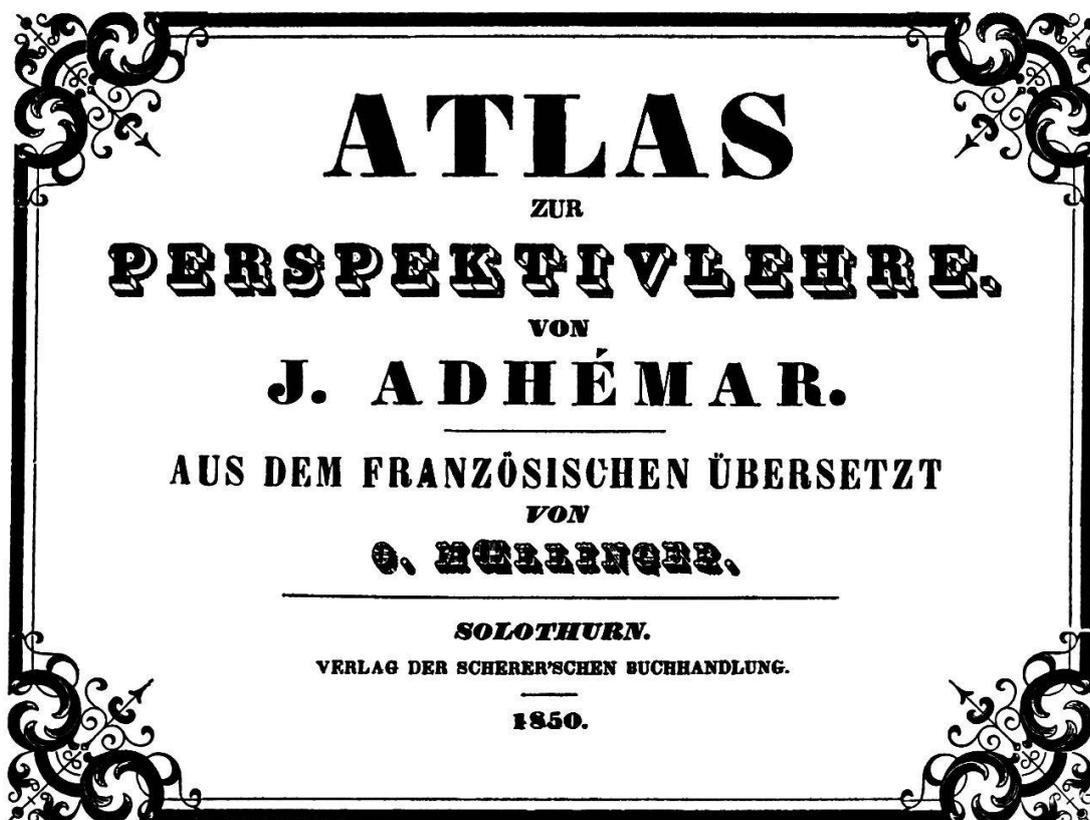


Abb. 8: Titelblatt des Atlas' zur Perspektivlehre mit 63 Tafeln in Folio.

X. Zepfel, die Expedition F. A. Weinau. Der «Prospectus» erschien am 16. November 1855. Ein zweifaches Ziel wurde angestrebt: In einem allgemein gehaltenen Teil sollten wiederum Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft angepeilt werden – aus Erfahrung wenig gelernt, möchte man beifügen. Danben sollte in einem Anzeigenteil, bei geringeren Insertionspreisen als üblich, einheimische Ware angeboten werden. Angekündigt war das Blatt mit wöchentlich zwei Ausgaben; es schrumpfte später auf eine Nummer monatlich. Schon nach wenigen Ausgaben muss Möllinger dringend zu einer besseren Nutzung des Adressteiles aufrufen, auf welchem die Finanzierung beruhte. Wohl mehr aus Höflichkeit und Nachsicht inserieren mehrheitlich Solothurner Firmen. Sang- und klanglos – ohne Abschiedsgruss – erhielt der Abonnent die letzte Nummer am 25. November 1856.

Otto Möllinger privat

Herkunft und Ausbildung

Es sind die engere Heimat und das Elternhaus, welche einen Menschen prägen. Otto Möllinger verlebte seine Jugendzeit in Speyer in der Rheinpfalz. «Des heiligen Reiches freie Stadt Speyer» hatte zu dieser Zeit ihren Glanz aber längst verloren. Es war nur mehr ein «Dorf mit einigen besseren Häusern neben ärmlichen Hütten». Die Stadt war nur noch ein Schatten ihrer selbst, der Dom als Magazin benutzt im Zerfall. «Eine kleine Landstadt in zu weit gewordenem Gewande», die rund 6000 Einwohner trieben Landwirtschaft innerhalb der alten Stadtmauern. Die Gewerbetreibenden hatten ein karges Leben. «Zu keinem Zeitpunkt zwischen 1814 und 1848 gab es in Speyer ausreichend Arbeit für alle.»²⁵

Ottos Vater, David Möllinger (1784–1834), war von Beruf Uhrmacher und stammte aus Neustadt/W., wo bekannte mennonitische Uhrmacherfamilien lebten. Aus der Ehe mit Rosina, geborene Ficht (1785–1839), entsprossen die Kinder Otto und Franziska. Die Familie bewohnte 1834, dem Todesjahr des Vaters, das Haus Nr. 9 im Gelben Quartier (zwei Jahre später bezieht sie ihre Wohnung in Solothurn im Haus derselben Registrierung!). Speyer stand zu dieser Zeit unter französischer Herrschaft, und so wurde auch die Geburt Ottos in französischer Sprache ins Register eingetragen. Er erblickte das Licht

²⁵ alle Zitate aus Eger 1983